

## Keine theologische Babynahrung

Der Aarauer Pfarrer Stefan Blumer konfirmiert seit dreissig Jahren Jugendliche. Die Hauptaufgabe des «Konf»-Pfarrers ist heute nach seinem Dafürhalten, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen.

Interview: Christine Schnapp

### Stefan Blumer, was ist Konfirmation?

Die Kirche spannt einen Bogen von der Taufe bis ins Erwachsenenalter. Wenn ein Kind auf die Welt kommt, geht man in die Kirche und verspricht, dass man es begleitet, und bittet darum, bei dieser Begleitung Unterstützung zu erhalten. Das Ziel der Konfirmation ist, dass die Jugendlichen schlussendlich die Verantwortung für ihren Glauben übernehmen.

### Hat sich die Bedeutung der Konfirmation mit den Jahren verändert?

Es war früher ein gesellschaftlich verankertes Übergangsritual ins Erwachsenenleben. Der erste Anzug, das erste Mal Alkohol trinken und das eigene Glaubensbekenntnis – auswendig aufgesagt vor der ganzen Gemeinde. Das Ganze fand aber unter ziemlich grossem Druck statt, man musste viel leisten und durfte am Schluss nicht versagen, die soziale Kontrolle war gross. Diese Methode wurde zunehmend zur Garantie dafür, dass die Jugendlichen sich anschliessend von der Kirche abwandten. Heute setzt man auf differenziertes pädagogisches Handeln. Zudem ist Konfirmation heute freiwillig.

### Das ist der äussere Rahmen, was hat sich an Ihrer Herangehensweise verändert?

Ich habe gemerkt, dass ich als Pfarrer keine Chance habe, wenn ich nicht mit den Eltern zusammenarbeite. Wenn sie nicht mitziehen, selber nicht auch mal in die Kirche gehen,

*Warum lassen sich Jugendliche heute noch konfirmieren? Was erleben sie im Konfirmationsunterricht, und was geschieht mit ihnen in den anderthalb Jahren bis zum grossen Fest? Am Beispiel der Aarauer Konfirmationsgruppe 2015–2017 geht der «Doppelpunkt» in einer losen Folge diesen und anderen Fragen rund ums Thema «Jugend mit Konfirmation» nach.*

dann predigen sie buchstäblich dagegen. Deshalb müssen die Jugendlichen heute bei uns die Anmeldung gemeinsam mit den Eltern unterschreiben. Die Eltern werden über alles informiert, denn der wichtigste Teil bis zur Konfirmation läuft auch heute noch übers Elternhaus, deshalb brauche ich ihre Unterstützung. Aber auch die muss freiwillig erfolgen und nicht über Druck. Mit Autorität oder Druck erreicht man in der heutigen Zeit nichts mehr.

### Haben sich die Jugendlichen auch verändert?

Ich erlebe sie als offen, interessiert und anständig. Man merkt hier in Aarau, dass es die Kinder der Oberschicht sind, man spürt die gesellschaftlichen Werte, mit denen sie aufwachsen. Sie sind selbstbewusst und begabt, können gut formulieren und trauen sich, es zu sagen, wenn sie mit etwas

### Stefan Blumer:

**«Mit Autorität oder Druck erreicht man in der heutigen Zeit nichts mehr»**

nicht einverstanden sind oder etwas nicht gut finden. Wenn ich als Pfarrer früher ausrief oder massregelte, waren immer die Jugendlichen im Unrecht, und die Eltern teilten diese Sicht. Heute wehren sie sich zum Glück, und manchmal finden wir so heraus, dass ich mich geirrt habe. Zudem wissen sie viel, man kann ihnen nicht irgendwas erzählen, dann gehen sie ins Internet und schauen nach. Das ist natürlich auch ein Stress für mich als Pfarrer.

### Warum?

Früher hatte man dank des Wissensvorsprungs Macht, heute kann man sich alle Informationen selber holen. Wie überzeugt man heute, wenn man es nicht mehr mit Wissen tun kann? Die entscheidende Frage heute lautet darum nicht:



Foto: Christine Schnapp

### Stefan Blumer:

**«Ich kann Glauben nicht dozieren, es ist ein Dialog auf Augenhöhe, den wir führen»**

eigene Erfahrungen zu machen. Ich nehme gerne auf, was von ihnen kommt, aber sie müssen sich beteiligen, einfach nur in den Unterricht reinsitzen geht nicht. Die Themen bringe ich. Da hat es auch solche darunter, die sie sich in ihrem Alltag nicht aussuchen würden. Ich bin glücklich, wenn sie musikalisch, szenisch und mit eigenen Texten ihre eigene Konfirmation mitgestalten möchten am Ende. Ich unterstütze sie dabei, aber sie müssen sich zeigen, ihre Meinung kundtun, sie dürfen kritisch sein, aber sie müssen das begründen können.

### Welche Themen kommen an im Unterricht?

Die Jugendlichen haben Fragen und Sehnsüchte, nach Gott oder Sinn, sie sind auf der Suche. Mein Bestreben ist es, diese Sehnsüchte wachzuhalten. Die Sehnsucht auch nach einer besseren Welt, die Hoffnung, dass es nicht so bleiben möge, wie es jetzt ist. Dabei können biblische Geschichten, Glaubenszeugnisse, Kirchenlieder und Glaubenstexte helfen, weil sie ein Vokabular zur Verfügung stellen, mit dem Dinge formuliert werden können, für die wir sonst zu wenige Wörter haben.

Glaubst du an Gott? Sondern: Wem glaubst du Gott? Jugendliche heute glauben mir nicht mehr einfach alles, ich kann Glauben nicht dozieren, sie nicht belehren, es ist heute ein Dialog auf Augenhöhe, den wir führen.

### Sie gehen mit der Zeit.

Ich lerne viel von den Jugendlichen, auch wenn ich nicht in ihrer Welt bin. Aber ich höre ihnen gut zu und lasse mir von ihrer Realität erzählen. Es ist mein Privileg als Pfarrer, dass ich unglaublich viele Geschichten von Menschen höre und so viel über das Leben erfahre. Und ich trage diese Geschichten mit, versuche im Gespräch echt und authentisch zu sein und damit glaubwürdig. Nach meinem Dafürhalten bringt das mehr als trendige Jugendevents oder spektakuläre Jugendgottesdienste.

### Welchen Weg müssen die Jugendlichen gehen in den anderthalb Jahren?

Sie müssen sich auf die Fragen der Bibel und des Glaubens einlassen, auch wenn diese für sie zum Teil fremd klingen. Ich mache keine mundgerechten Happen, verabreiche keine intellektuelle oder theologische Babynahrung. Was ich erwarte, ist Offenheit und Bereitschaft zum Dialog und dazu,

### Und wenn sie sich diese Wörter ausleihen, können sie etwas sagen, was vorher nicht möglich war?

Im diffusen Lebensgefühl, in dem die Jugendlichen stecken, in dem sie sich heute zunehmend nur noch selber spiegeln, kommt immer mehr Narzisstisches und immer weniger Fremdes hinein. Die Konfirmation kann so etwas Fremdes sein. Die gemeinsame Zeit des Konfirmandenunterrichts kann eine Chance sein, das Handy wegzulegen und sich die restliche Welt anzuschauen und zu überprüfen, was diese Welt mit ihnen zu tun hat, wie sie sich dazu stellen können. Glauben heisst vor allem auch, Fragen zu stellen und zu gewichten, zu zweifeln und selber zu denken: Wer bin ich? Bin ich alles? Glauben kann einem helfen, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. ■